

„Die tägliche Untergangsrhetorik macht den Menschen Angst“

Reinhold Beckmann landete mit seinem Antikriegsbuch „Aenne und ihre Brüder“ einen Bestseller. Der Militärhistoriker Sönke Neitzel mahnt Kriegstüchtigkeit an

Matthias Iken

Dem Moderator und Autor Reinhold Beckmann gelang mit dem Buch „Aenne und ihre Brüder“ ein Bestseller. In dem Buch setzt er sich mit dem Schicksal seiner vier Onkel auseinander, die allesamt im Zweiten Weltkrieg fielen. Dieses Familienschicksal hat den 69-Jährigen tief geprägt. Bei der Recherche lernte Beckmann den renommierten Historiker und Autor Sönke Neitzel („Die Bundeswehr: Von der Wiederbewaffnung bis zur Zeitenwende“), kennen und schätzen. Der renommierte Professor für Militärgeschichte von der Universität Potsdam ist gebürtiger Hamburger und 56 Jahre alt. Ein Gespräch über Krieg und Frieden – und die Lehren der Vergangenheit für die Zukunft.

Abendblatt: Die Ostermärsche sind gerade zu Ende gegangen – Herr Beckmann, ich vermute, Sie sind früher mitmarschiert...

Reinhold Beckmann: Ja, aber die Ostermärsche von heute haben nicht mehr so viel mit denen von früher zu tun. Die Welt ist komplizierter geworden. **Sönke Neitzel:** Als Reinhold auf den Ostermärschen unterwegs war, war ich Schüler einer südhessischen Gesamtschule. Da wurde eifrig gegen den NATO-Doppelabschluss marschiert. Wahrscheinlich war ich der Einzige, der nicht protestiert hat, weil ich für den Doppelbeschluss und die Bundeswehr war. Aber Ostermärsche gehören zum Meinungsspektrum der liberalen Demokratie dazu. Ich kann die Haltung, die Angst, das Unbehagen verstehen. Ich wünschte mir auch eine Welt, in der Soldaten und Armeen überflüssig sind. Leider ist unsere Welt eine andere. **Beckmann:** Ich glaube, die Diskussion über Krieg und Frieden findet heute bei den Menschen zuhause am Küchentisch statt. Ich spüre und höre das in den Lesungen zu „Aenne und ihre Brüder“.

ne und ihre Brüder“. Da kommen seit einigen Monaten junge Menschen mit ihren Eltern, weil nun wieder diskutiert wird, ob man zur Bundeswehr gehen soll und was im Ernstfall passiert.

„Brauchen wir die Wehrpflicht zurück?“

Neitzel: Ja, aber nicht die alte Wehrpflicht. Als ich 1987 zum Bund gegangen bin, hatte die Bundeswehr eine Stärke von 495.000 Mann und hätte im Ernstfall 1,2 Millionen Soldaten rekrutieren können. Diese Zahlen streben wir nicht an. Die NATO plant mit drei deutschen Divisionen – dafür benötigt man mehr als die derzeitigen 180.000 Soldatinnen und Soldaten, aber nicht so viele wie früher. Das wären rund 260.000 Aktive plus 200.000 Reservisten.



Es kann sein, dass wir im kommenden Jahr im Krieg sind: deutsche Soldaten stehen im Baltikum.

Sönke Neitzel, Militärhistoriker

Beckmann: Die alte Wehrpflicht ist utopisch, da fehlt jede Infrastruktur von Kreiswehrratszämtern bis hin zu den Kasernen. Ich verstehe deshalb auch nicht die Forderung von Joschka Fischer und einigen anderen nach sofortiger Wiedereinführung der Wehrpflicht. Erst mal müssen wir klären, wie es um die Freiwilligkeit bestellt ist. **Neitzel:** Das stimmt, aber die reine Freiwilligkeit wird nicht reichen. Das schwedische Modell ist vernünftig, erst einen Bedarf zu formulieren, alle 18-Jährigen anzuschreiben und dann zunächst die Freiwilligen einzuziehen. Aber auch da benötigt man irgendwann wohl Zwang. **Beckmann:** In Deutschland fehlt heute die Bereitschaft, dafür seine Kinder zu geben. Das hat viel mit unserer eigenen Geschichte zu tun. **Neitzel:** Nein, das glaube ich nicht. Auch in den 50er-Jahren gab es eine große Debatte zur Wiederbewaff-

nung, damals lehnten 40 Prozent der Deutschen sie ab, von den Kirchen über die Gewerkschaften bis zu nationalen Kreisen, die um die Wiedervereinigung fürchteten. Adenauer hat sich nicht beirren lassen und 1957 die Wahl mit absoluter Mehrheit gewonnen. Ich glaube, dass die, die die Bundeswehr ablehnen, in der Öffentlichkeit eine Minderheit, aber besonders laut sind. Wir benötigen 30.000 bis 40.000 Wehrdienstleistende – und man kann ja weiterhin verweigern. Wenn wir das mit 84 Millionen Einwohnern nicht schaffen, lieber Reinhold, können wir die Bundeswehr auflösen.

Herr Beckmann hat es eben angesprochen – laut Umfragen sind nur 17 Prozent der Deutschen bereit, im Ernstfall zu kämpfen.

Neitzel: Die 34 Prozent, die demnach möglicherweise bereit wären, müssen wir dazuzählen. Aber selbst 17 Prozent wären ein Millionenheer, das wir zur Zeit nicht benötigen. Übrigens lag die Bereitschaft zu kämpfen im Kalten Krieg auch nicht sehr viel höher.

Beckmann: Was mich eher besorgt, ist die verbale Aufrüstung. Derzeit wird eine ungeheure Angst verbreitet, nahezu täglich von Kriegstüchtigkeit und Kriegswirtschaft gesprochen. Und Du, Sönke, hast gerade vor dem letzten Sommer in Frieden gewarnt. Was soll das?

Neitzel: Wir müssen die Bevölkerung ehrlich über die Lage informieren. Die Menschen im Baltikum haben Angst, die verstehen unsere Debatten nicht.

Beckmann: Diese tägliche Untergangsrhetorik macht den Menschen Angst.

Neitzel: Putin macht Angst!

Beckmann: Die Angst, die Putin verbreitet, kommt im Osten aber nicht an. Wenn ich in Chemnitz lese, in Dresden, in Quedlinburg kriege ich eine andere Stimmung gespiegelt. Wir sind in dieser Frage wohl ein gespaltenes Land.

Neitzel: Was macht denn ein Trainer, der auf dem 17. Rang steht? Der warnt auch: Wir können absteigen. Das ist keine Angstmacherei, sondern die bloße Beschreibung der Realität.

Beckmann: Krieg sollte man nicht mit Fußball vergleichen. Die Verunsicherung ist da. Und sie ist Fakt. Krieg ist Teil unserer Geschichte.

Das ist keine Angstmacherei, sondern die bloße Beschreibung der Realität. **Beckmann:** Krieg sollte man nicht mit Fußball vergleichen. Die Verunsicherung ist da. Und sie ist Fakt. Krieg ist Teil unserer Geschichte. Das ist keine Angstmacherei, sondern die bloße Beschreibung der Realität.

Neitzel: Wir müssen ehrlich sein



Bei der größten Demonstration der Friedensbewegung kamen im Oktober 1983 rund 400.000 Menschen in den Bonner Hofgarten.

KLAUS ROSE / PICTURE ALLIANCE / IMAGEBROKER

und die Menschen wachrütteln. Es kann sein, dass wir im kommenden Jahr im Krieg sind, nicht in Deutschland, aber im Baltikum, wo deutsche Soldaten kämpfen müssten. Nicht wir, die wir die Lage beschreiben, sind das Problem; Putin ist das Problem. Ich halte die Lage für ernster als im Kalten Krieg. Breschnew war ein Mann des Status quo; Putin will den Status verändern. **Beckmann:** Ja. Breschnew saß bei Helmut Schmidt in Langenhorn auf dem Sofa. Ein Bild, das uns damals beruhigt hat. Putin dagegen denkt imperialistisch. Was mir aber mindestens genauso viele Sorgen macht, ist die US-Regierung. Sie zertrümmert die Sicherheitsarchitektur, die Europa über Jahrzehnte geschützt hat. Trump übernimmt sogar die irrwitzige Denkweise von Putin, Gebietsansprüche gegenüber souveränen Staaten anzumelden. **Neitzel:** Da gebe ich dir recht, mich macht Trump auch sprachlos. Die Gewissheiten, die über 100 Jahren galten, lösen sich auf. 1917 trat die USA in den Krieg ein mit der Losung „To Make the World Safe for Democracy“. Dahinter fallen die Vereinigten Staaten nun zurück und werden quasi zum Bündnispartner von Putin. Doch Putin

macht mir mehr Sorgen als Trump – er ist es, der Krieg führt. Deshalb müssen wir dringend das Signal setzen, dass wir wehrhaft und verteidigungsbereit sind. Wir dürfen keine Zeit verlieren.

Thema bei uns. Sonst hätte ich von all den tragischen Dingen meiner Onkel auch nie erfahren. Wir dürfen nicht vergessen, was Krieg mit uns Menschen macht. Mir ist schon klar, dass Putin die Nato austesten will. Er ist der Überzeugung, Europa sei uneins und schwach.

„Wehrhaft, verteidigungsbereit... Wahrscheinlich sind Sie froh, dass Ihre Mutter das nicht mehr hören muss, die ihre vier Brüder im Zweiten Weltkrieg verloren hat?“

Beckmann: Ja. Meine Mutter würde jetzt die Hände über den Kopf schlagen und mit ihrem Herrgott ins Gericht gehen. Sie hat viel über ihren Verlust geredet. Es war immer

Thema bei uns. Sonst hätte ich von all den tragischen Dingen meiner Onkel auch nie erfahren. Wir dürfen nicht vergessen, was Krieg mit uns Menschen macht. Mir ist schon klar, dass Putin die Nato austesten will. Er ist der Überzeugung, Europa sei uneins und schwach.

Herr Neitzel, warum dürfen wir keine Zeit verlieren?

Neitzel: Weil der Krieg wahrscheinlicher wird, wenn wir schwach erscheinen. Einigkeit und Stärke in Europa sind die stärkste Waffe gegen Putins Aggressionslust. Viele im militärischen Apparat und den



Unter dem Motto „Aufsteht! Für den Frieden“ demonstrierten 1982 Hunderttausende in Bonn.

IMAGO STOCK / STEVEN HABERLAND

Nachrichtendiensten fürchten, dass Putin die Bereitschaft der Nato testen will, etwa mit einem Angriff im Baltikum.

Was macht diese Quellen so sicher? Oder spricht daraus die militärische Logik von Militärs?

Neitzel: Nachrichtendienste und Militärs beschäftigen sich von Berufs wegen mit der Sicherheitslage. Warum sollten wir ihnen nicht glauben? Warum meinen andere, es besser zu wissen, die viel weniger Sachkenntnis mitbringen? Putin hat den Rubikon überschritten, ein Frieden mit ihm ist eine Illusion. Wir müssen ihn abschrecken. Leider senden wir derzeit eher Signale der Schwäche – auch indem Scholz seinen Verteidigungsminister Pistorius bei der Einführung des schwedischen Modells bei der Dienstpflicht zurückgepfiffen hat.

Beckmann: Die Unentschlossenheit von Scholz war nicht nur in dieser Frage ein Problem. Ich habe nie verstanden, weshalb er bei den Panzerlieferungen uns erst mal erklärt hat, warum nicht geliefert werden könne, um es Monate später dann doch zu tun.

Fakt ist aber: Nach mehr als drei Jahren Krieg gelingt es den Russen nicht einmal ansatzweise, die Ukraine zu unterwerfen. Wird da der Feind nicht stärker gemacht, als er ist?

Neitzel: Das ist eine Fehlwahrnehmung. Wir sollten Russland nicht über, aber eben auch nicht unterschätzen. Es ist möglich, dass die USA die Ukraine in einen unvorteilhaften Waffenstillstand zwingen. Dann würden die annektierten Gebiete russisch. In dem Moment hat Putin wieder die Hand frei und könnte seine Truppen im Baltikum zuschlagen lassen und die Nato-Solidarität testen. Wenn das Bündnis

diese Prüfung nicht besteht, wird es zerbrechen.

Sie haben ein Buch für den Frieden geschrieben. Nun will der Verteidigungsminister, dass wir kriegstüchtig werden...

Beckmann: Ob mein Buch da hilft? Im Ernst: Mich hat es völlig überrascht, welches Echo „Aenne und ihre Brüder“ ausgelöst hat. Aber eins habe ich mittlerweile gelernt: es gibt ein tiefes Bedürfnis, über die eigene Geschichte zu sprechen. Bei jeder Lesung höre ich den Satz: „Bei uns wurde nicht geredet.“ Die Menschen wollen mehr erfahren – wie und warum das damals passiert ist. Viele fragen sich, warum Europa jetzt nicht mit Russland verhandelt. Liegt es nur daran, dass Putin Europa nicht ernst nimmt?



Du, Sönke, hast sogar vor dem letzten Sommer in Frieden gewarnt. Was soll das?

Reinhold Beckmann, Autor

Warum verhandelt Europa nicht?

Neitzel: Verhandlungsmacht hat nur der, hinter dem militärische Macht steht. Das verkennen viele in der Friedensbewegung. Putin muss mit den USA verhandeln, weil sie die Ukraine so unterstützen könnte, dass Russland diesen Krieg verliert.

Die USA sind eine Supermacht, Europa ist zertritten und militärisch schwach. Wer soll denn die Verhandlungen führen? Wir haben uns selbst verzerrt, wir haben kein diplomatisches Kapital. Putin nimmt Europa nicht ernst. Heute zahlen wir den Preis für unsere Versäumnisse der letzten 30 Jahre. Militärische Stärke lässt sich nicht wie ein Kaninchen aus dem Zylinder hervorzaubern. Europa hat sich einen schlanken Fuß gemacht. Wir haben den Moralweltmeister von der Seitenlinie gegeben und im Zweifelsfall die Amerikaner nach vorne zu schicken.

Heißt das, Willy Brandts Entspan-

nungspolitik war nur aus einer Position der Stärke heraus möglich?

Neitzel: Ja. Brandt hat damals drei bis vier Prozent des Bruttoinlandsprodukts in Verteidigung investiert. Die Amerikaner haben uns vertraut, auch weil wir 40 Prozent der Landstreitkräfte in Europa gestellt haben. Brandt hat nie nur die Diplomatie gesehen, sondern zugleich für eine starke Bundeswehr plädiert. Helmut Schmidt und Helmut Kohl haben den Nato-Doppelbeschluss durchgesetzt, auch wenn Reinhold Beckmann und Matthias Iken im Hofgarten demonstriert haben. Politik muss Entscheidungen treffen, auch wenn sie un bequem sind. **Beckmann:** Der Frieden, den wir lange gegossen haben, war tatsächlich das Ergebnis gegenseitiger Abschreckung. Ich gestehe, das haben viele von uns vergessen.

Wird Friedrich Merz ein neuer Helmut Schmidt, ein neuer Konrad Adenauer?

Neitzel: Sicherheitspolitisch hat er das drauf – die Frage ist, ob er es in das politische Handeln übersetzen kann.

Herr Beckmann, würden Sie heute noch einmal verzweifeln?

Beckmann: Das ist eine schwierige Frage. Ich denke heute anders als früher. Leicht fällt mir die Entscheidung nicht. Unsere Familiengeschichte hat mich tief geprägt, diese vielen ungeliebten Leben, die so früh gefallenen Brüder meiner Mutter.

Und dazu meine Großeltern, die an den Folgen des Ersten Weltkriegs verstarben. Deshalb habe ich 1974 verweigert. Aber zur Wahrheit gehört auch: Wir Pazifisten haben uns damals auf die verlassen, die zur Bundeswehr gingen.

Sollten wir die Wehrpflicht besser „Dienstpflicht“ nennen?

Beckmann: Da bin ich sofort dabei, nennen wir es meinetwegen Gesellschaftsjahr. Statt eines Gap Year könnten die jungen Menschen heute nach der Schule etwas für ihr Land tun. Ich glaube, das nützt nicht nur der Gesellschaft, sondern auch den jungen Menschen. Mir haben die 21 Monate Zivildienst damals sehr gutgetan.

Anlässlich des Kriegsendes vor 80 Jahren lesen die Schauspielern Barbara Auer und Autor Reinhold Beckmann aus dem Buch „Aenne und ihre Brüder“. Die Veranstaltung findet statt am Mittwoch, 7. Mai, um 20 Uhr im Thalia Theater am Alstertor. Tickets: www.thalia-theater.de

Luxusautos und Oldtimer – Event in Wandsbek

Sportwagenhändler David Finest Sports Cars: auch Marek Erhard eingeladen

Wandsbek. Fans von PS-starken Karren und liebevoll gepflegten Klassikern sind am Sonntag, 11. Mai, in Wandsbek genau richtig. Denn dann sollen am Friedrich-Ebert-Damm 118 wieder zahlreiche Luxusautos, Oldtimer und Sportwagen vorfahren.

Zum Saisonauftakt organisiert David Finest Sports Cars wieder den „Sports Car Sunday“, also den „Sportwagen-Sonntag“. Dazu kamen im vergangenen Jahr etwa 300 Fahrzeuge und mehr als 3000 Besucher auf dem Gelände von Norddeutschlands größtem freien Sportwagenhändler zusammen.

In diesem Jahr wird auch eine bekannte Stimme aus Hamburg mit dabei sein: Marek Erhardt, Schauspieler, Synchronsprecher und Ex-Stadionsprecher vom HSV, wird von 11 bis 15 Uhr als Moderator durch das Programm führen.

„Autos erzählen Geschichten – von Freiheit, Design, Technik und Emotion. Der „Sports Car Sunday“ ist wie ein rollendes Museum der Fahrkultur, und ich freue mich sehr, diese besondere Atmosphäre mit den Menschen hier zu teilen“, sagt der erklärte Auto-Enthusiast Marek Erhardt.

Ebenso wird er bei einer Siegerehrung die drei schönsten Teilnehmer-Fahrzeuge auszeichnen. Denn Privatbesitzer von Supersportwagen, Luxusfahrzeugen oder Oldtimern können ihr Fahrzeug vor Ort präsentieren und sich dafür noch einen festen Stellplatz mit Absperrung sichern. Die Anzahl ist limitiert auf 150 Plätze, 50 Prozent sind noch verfügbar, teilen die Organisatoren mit. Anmeldung per E-Mail an marketing@davidportscars.de. Dazu wird David Finest Sports Cars Luxusportwagen und Sammlerstücke aus seinem Portfolio vorstellen, es gibt außerdem einen Rennsimulator, Gewinnspiele, Essen, Getränke und jede Menge Fachsimpelei gleichgesinnter Autofans. Der Eintritt ist frei. *ld*



Der „Sports Car Sunday“ stieg auch in 2024. DAVID FINEST SPORTS CARS

Strick-Fans treffen sich an ungewöhnlichen Orten

Nina-Celine Stanulla versammelt regelmäßig Gleichgesinnte – ob im Kino oder demnächst unter freiem Himmel in Pflanzen un Blumen

Hamburg. Das etwas altbackene Image ist längst passé – Stricken ist beliebt wie lange nicht. Nina-Celine Stanulla trägt mit ihrem Instagram-Kanal Knitmates (auf Deutsch Strickfreunde) ordentlich dazu bei. Die Hamburgerin, die in der Personalabteilung eines großen Einzelhändlers arbeitet, hat eine enorme Anhängerschaft unter Strickbegeisterten. Sie veranstaltet Strick-Events in der Astor Film Lounge in der HafenCity und lädt bald auch nach Pflanzen un Blumen ein. „In der Grundschule habe ich häkeln gelernt, aber nicht stricken“, sagt Stanulla, die beim Treffen mit dem Abendblatt einen selbst gestrickten lilä-weißen Wool-Cardigan und einen Schal mit Zopfmuster in

Pink trägt. Als sie vor ein paar Jahren auf einer Reha war, hätten alle um sie herum gehäkelt oder gestrickt, erzählt die 33-Jährige. Danach fing sie selbst damit an und benutzt erst mal ein altes Stricknadelset ihrer Mutter. „Man weiß ja nie, ob das was für immer ist, deshalb wollte ich mir nicht gleich Nadeln kaufen.“ Sie begann mit Babysocken und verwendete eine Anleitung aus dem Netz. Ihr Rat: Bloß nichts Langwieriges und Kompliziertes am Anfang. „Man sollte schnell einen Erfolg sehen und nicht zu anspruchsvolle Muster versuchen.“ Für einen Schal brauche man schon viel Zeit, für eine Babysocke nicht. Anleitungen gebe es reichlich auf YouTube, aber

auch auf Instagram. Natürlich könne man auch bei Mama oder Oma Hilfe erbiten, rät Stanulla. Mitte 2022 habe sie einen Aufruf auf Instagram gestartet und wenig später ein erstes großes Treffen in einem Café in Barmbek-Süd veranstaltet. Dort wird seither einmal im Monat gemeinsam gestrickt, geplaudert, dazu gibt es Kaffee und Kuchen. „Wir sind ein fester Stamm von 15 bis 25 Teilnehmerinnen.“ Durch das gemeinsame Hobby hätten sie sofort eine Verbindung zueinander gefunden. Einmal im Jahr verreisen sie auch zusammen. Stanulla hat auch schon mehrere Veranstaltungen in größerem Stil organisiert. „Knit & Cinema“ heißt die Reihe, bei der Strickbegeisterte in der Astor Lounge in der HafenCity bei gedimmtem Licht gemeinsam einen Kinofilm schauen und dabei stricken. Allzu kompliziert sollten die Muster allerdings nicht sein und das Garn nicht zu dunkel, rät sie. Demnächst geht die Veranstaltung in eine neue Runde, den Termin gibt

„Auch ich wollte mehr Kontakt und Austausch“, sagt Stanulla. Mitte 2022 habe sie einen Aufruf auf Instagram gestartet und wenig später ein erstes großes Treffen in einem Café in Barmbek-Süd veranstaltet. Dort wird seither einmal im



Nina-Celine Stanulla (l.) trifft sich mit Gleichgesinnten regelmäßig zum gemeinsamen Stricken. PRIVAT

Monat gemeinsam gestrickt, geplaudert, dazu gibt es Kaffee und Kuchen. „Wir sind ein fester Stamm von 15 bis 25 Teilnehmerinnen.“ Durch das gemeinsame Hobby hätten sie sofort eine Verbindung zueinander gefunden. Einmal im Jahr verreisen sie auch zusammen. Stanulla hat auch schon mehrere Veranstaltungen in größerem Stil organisiert. „Knit & Cinema“ heißt die Reihe, bei der Strickbegeisterte in der Astor Lounge in der HafenCity bei gedimmtem Licht gemeinsam einen Kinofilm schauen und dabei stricken. Allzu kompliziert sollten die Muster allerdings nicht sein und das Garn nicht zu dunkel, rät sie. Demnächst geht die Veranstaltung in eine neue Runde, den Termin gibt

Stanulla auf ihrem Instagram-Account bekannt. Männer seien bei den Veranstaltungen in der Minderheit. Manche begleiteten ihre Freundin, aber es seien immer auch welche dabei, die selbst stricken. Für Stanulla ist Stricken die liebste Freizeitbeschäftigung geworden. Auch auf Reisen hat sie ihr Strickzeug dabei, „um keine Stunde unge-nutzt verstreichen zu lassen“. Zudem sei es gesund: „Stricken ist entspannend, senkt den Blutdruck und man kann es überall machen.“ Wer auf ganz viel Gesellschaft Lust hat, kann am 14. Juni gemeinsam mit anderen in Pflanzen un Blumen seine Stricknadeln zum Klappern bringen. „Jeder kann kommen“, sagt Stanulla. *jes*

Neues Café mitten im Wohngebiet – wie hier das Schicksal nachhalf

An der Goetheallee wollen zwei Gastronomen die Nachbarschaft aus Altona-Nord zusammenbringen. In ihrem „Wohnzimmer“ kann auch getanzt werden

Christina Rückert

Altona-Nord. Als Szenetreff hat sich die durch eine Hauptstraße zerschnittene Goetheallee in Altona-Nord bisher eher nicht hervorgetan: Insbesondere der kleine Abschnitt zwischen Haubachstraße und Löfflerstraße ist ein reines Wohngebiet mit Gründerzeithäusern, gusseisernen Balkonbrüstungen und zwischenschenden Vögeln. Bis jetzt: Mit dem Salotto hat das erste und bisher einzige Café in direkter Nachbarschaft eröffnet.

Wo jahrelang eine Kunsttherapiepraxis arbeitete, haben Marco Valett (30) und Niko Aipperspach (40) Ende März einen Neustart hingelegt. Nun gibt es an der Goetheallee

25 unter hohen Altbaudecken Kaffee, Kuchen und Drinks. Und noch einiges mehr: Denn der Name Salotto, italienisch für Wohnzimmer, soll Programm sein. „Wir möchten hier die Nachbarschaft zusammenbringen“, sagt Niko Aipperspach. Für den 40-Jährigen geht mit dem Café „ein Traum in Erfüllung“. Etliche Jahre wohnt der Altonaer, der studierter Ingenieur und Psychologe ist, bereits in dem Haus an der Goetheallee 25. Die Räume der Kunsttherapie hatte er deshalb „schon lange im Blick“. Als er erfuhr, dass diese ausziehen wird, meldete er Interesse an – und schaltete bei Ebay eine Anzeige. „Ich wollte wissen, wer Lust hat, etwas mit Herz in Altona zu ma-

chen.“ Ein Café für die Nachbarschaft. Antworten kamen einige. Doch erst mit Marco Valett – erfahrener Barista, der unter anderem im Café Knuth in Ottensen gearbeitet hatte – stimmte der Vibe sofort. „Wir waren uns direkt sympathisch“, so Aipperspach. Die Männer tauschten Nummern aus, schafften es aber aus Zeitgründen zwei Monate lang nicht, in Ruhe zu telefonieren. Das Schicksal half nach.

An dem Tag, an dem sie endlich telefonieren wollten, trank Niko Aipperspach in der Langen Reihe in St. Georg in einem Café einen Kaffee. „Dabei bin ich fast nie in der Langen Reihe und gehe auch nur selten richtig Kaffee trinken“, erzählt er. Das Getränk, kunstvoll mit

Blüten serviert, begeisterte den 40-Jährigen so sehr, dass er den Barista nach seiner Telefonnummer fragte. Es war: Marco Valett. „Wir waren beide geschockt, als wir die Nummern wiederkannten.“ Danach „war alles unkompliziert“.



Das Café Salotto in der Goetheallee mit Marco Valett und Nikolaus Aipperspach. ROLAND MAGNUS

Die Männer wurden sich einig und machten sich mit Feuereifer daran, die Räume in der Goetheallee zu sanieren. Ein Jahr lang. „Wir haben alles selbst gemacht.“ Das Glück blieb ihnen hold: An einer Wand entdeckten sie alte Ziegelsteine unter dem Putz, konnten die Steine freilegen. Die Ziegelwand ist nun der stilvolle Hintergrund des kleinen Raums, in dem plüschige Sofas sowie Bänke und Tische vor hohen Fenstern stehen. Draußen gibt es zudem eine kleine Außen-terrasse mit Tischen und Stühlen unter Bäumen und Lichterketten.

Kaffee, Kuchen (teils selbst gebacken), salzige Kleinigkeiten und auch Drinks – von Bier bis Cocktails – bieten die beiden Gastrono-

men in ihrem Café an. Und Musik soll es geben: „Wir werden regelmäßig freitags von 19 bis 21 Uhr kleine Events machen“, so Aipperspach. In einem Tresen versteckt sich eine kleine Anlage mit zwei Plattenspielern. Wer mag, darf tanzen, auch wenn der Platz begrenzt ist. Beide Männer hoffen, dass sich das Café als Treffpunkt in der Nachbarschaft etabliert. Einen guten Start gab es bereits, freut sich Marco Valett: „Es war viel mehr, als wir dachten: Unsere Erwartungen wurden nie übertroffen.“ *Salotto, Goetheallee 25. Montag Ruhetag, Dienstag und Mittwoch 8 bis 17 Uhr, Donnerstag und Freitag 8 bis 22 Uhr, Sonnabend 10 bis 22 Uhr, Instagram: @salotto.café*